

# Zieringer-Nachrichten

des Sippenverbands Ziering = Morig = Ulemann

49



## AUS DER VERGANGENHEIT UNSERER FAMILIENSTIFTUNG

## 1. Fortsetzung

Die am Ende des vorigen Abschnitts angedeutete Verwirrung verursachte der Burggräflich Kirchbergische Rat und Landschafts - Syndicus Dr. Johann Ernst Avemann, der, des Zieringischen Stipendiums wegen, an seinen Dienstherrn, dem Herzog Johann Georg von Sachsen, geschrieben und um Vermittlung gebeten hatte. Des Herzogs Kanzler tat das. Und so können wir jetzt diese Dokumente in Augenschein nehmen, die rechtzeitig genug eintrafen, die Bemühungen Otto von Guericke's zunächst zweifelhaft erscheinen zu lassen.

Durchleutigster Hertzog  
Gnädiger Fürst und Herr

Eure Hochfürstl. Durchl. ruhet in Gnädigstem Andenken! Was an Dieselbe wegen Erteilung Gnädigster intercessionen an die beiden Städte Pirnaw und Zwickaw, ich unterthänigst gelangen laßen. Wann dann auch unter andern 16 fl. Jährlichen Zinses bey der Stadt Leipzig in das Zieringische stipendium gehörig stehen, welches vor einem halben seculo her iederzeit der ältiste im Denhardischen Stamme als TESTAMENTARIUS conferiret, wie die dißfals bey E. E. und Hochweisen Rath meldeter Stadt Leipzig vorhandenen Nachrichten besagen werden, und anietzo aus selchem Stamm niemand, als mein Sohn studiret, oder daru sollicitiret, et etiam Pater beneficium in filium conferre et jus Collatura exerceere podest;

So gelanget an Euer Hochfürstl. Durchlaucht meine unterthänigste Bitte, Dieselbe geruhen an E. E. und Hochweisen Rath besagter Stadt Leipzig, mir Dero getreuen Unterthanen Gnädigste intercessionales erteilen zu laßen, daß dem Herkommen gemäß auf meine beschehene assignation und Quittung berührtes Stipendium vor meinen zu Jena studierenden Ältisten Sohn Ludwig Wilhelmen in itziger Michael. Meß ausgezahlet werden möge; Gestalt ich die erbetene Hochfürstl. Intercessionales in antecessum dahin übersenden will, damit ich bey meiner Ankunft nicht aufgehalten werde, sondern meine vorgesezte Keyse nacher Dresden ungesäumt fortsetzen möge. Solche Hochfürstl. Gnade bin ich unterthänigst zu demeriren so bereitwilligst als schuldigst, und verharre

Euer Hochfürstl. Durchl. Unterthänigster Wohlgehorsambster Diener  
Eisenach den 8. Sept. ad 1685 Johann Ernst Avemann

Und nun der Brief des Kanzlers an die Stadt Leipzig:

Unsere freundliche dienste zuvor Ehrenveste Hoch- und Wohlgelehrte, auch Wohlweise, Besonders Gute MÄnner. Wir geben Euch, ob dem Original Inneschluß mit mehrerem zu Vernehmen, Waß an den Durchleutigsten Fürsten und Herrn, Herrn JOHANN GEORGEN, Herzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, Unseren Gnädigsten Fürsten und Herrn, der Burggräfliche Rat und Landschafts-Syndicus Herr D. Johann Ernst Avemann wegen des Zieringischen STIPENDY, an welchem die Stadt Leipzig, nebst denen Städten Zwickau und Pirna, jährlich eine gewisse Pension abzustatten hat, so seinem auf Universitäten Lebenden Sohn als nechsten Ver-

ANLAGE I zu ZN 49

- 2 -

Verwanten zukommen unterthänigst gelangen lassen, und wie derselbe nachgesucht, daß Ihme mit einer Intercession an Euch Handgegangen werden möchte. Wiewohl nun außer Zweifel zu stellen, Wofern gedachter Dr. Avemann, dieses Stipendy wegen, sich bei Euch würde ~~ammhmm~~ angemeldet und darzu genugsam legitimiret haben daß Ihme der fundation gemäß mit der Auszahlung willfahret worden wäre; Dieweil er aber in solcher Intercession ein Besonderes Vertrauen gesetzt; So ist in dieselbe nicht wohl zu verwegern gewesen, Und ersuchen solchennach an statt und in Nahmen des Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn JOHANN GEORGENS, Herzogens zu Sachsen p. p. Unseres Gnädigstens Fürsten und Herrn, Wir Euch hiermit freundlich, ihr wollet nachgemelten Dr. Avemann in perception dieses Stipendy Vor seinen Sohn, Dergestaltige Beförderung erweisen, daß derselbe auf überreichte assignation, ohne Besonderen Aufenthalt die Auszahlung erlangen und Dieser Ihme Zu guht erteilten Vorschrift wirklich genießen möge. Solches wrid er mit geziemenden Dank erkennen und rühmen und Wir sind es in dergleichen und anderen Zuverschulden, auch Euch freundlicher Weise ZuerZeigen iederzeit geneigt.

Datum Eisenach. den 16. Septemb. 1685

Fürstl. Sächs. Verordnete  
Statthalter, Regierung-  
Praesident, Vve Cantzler  
und Rätthe daselbst:

Johann Philipp Rinolt  
geannt Schütz mp.

So, jetzt wissen wir, es gibt einen weiteren Executor aus Denhardschem Stamme (der übrigens später aus der Stiftung ausschied), der ebenso wie Otto von Guericke, Anspruch auf die Zinsen erhebt., ebenfalls für den eigenen Sohn, von dem er sogar behauptet, er sei der einzige Berechtigte, der einem Studium obliege.

Diese Sachlage läßt jeder Zusammenarbeit des Kuratoriums vermissen, abgesehen davon, daß sieben Jahr lang sich niemand um die Zinsen kümmerte, und der Syndicus im Leipziger Rathause wird über diese Duplizität der Ereignisse nicht wenig erstaunt gewesen sein.

Es besteht kein Zweifel, daß Dr. Avemann über des Herzogs Kanzlei in Eisenach alsbald verständigt worden ist, daß nur Tage zuvor die gleichen Ansprüche durch Otto von Guericke geltend gemacht worden sind. Leider schweigen die Akten über diese Mitteilung, ein entsprechendes Konzept fehlt. Vielleicht hat damals ein "beflüßener Aktuar" den Entwurf einem "fürstlichen" Aktenband einverleibt.

Mit großer Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß Otto von Guericke zunächst keine Kenntnis von Avemanns Forderung erhielt, denn dann müßte sich das Konzept in den Akten befinden.

Der Rat wartete ab, was nun geschen würde. Und am 24. Oktober traf ein Brief ein, nicht von Dr. Avemann, wohl aber von Otto von Guericke. Er wiederholte unter Hinweis auf das Schreiben des Rates zu Leipzig vom 30. Juni (Der Schreibende setzte irrtümlich ~~mm~~ als Datum den 3. ein) im ersten Absatz die Punkte

Punkte, die er in seinem Brief vom 10. September bereits erwähnt hatte, insbesondere, daß jährlich 16 Gulden gegen Assignation und Quittung zu zahlen seien und der Rat sich bereiterklärt habe, das zu tun.

Doch lesen wir selbst, wie Guericke harmlos fortführt, als sei seine Forderung von Anbeginn an die gleiche gewesen:

WohlEdle Groß- und Vorachtbare Hoch- und Wohlweise Hoch- und Wohlgelehrte Hochgeehrte Herren Bürgermeister und Rath der weitberühmten Stadt Leipzig pp.

Deroselben beliebtes Antwortschreiben vom 3. Juny habe ich wohl erhalten und darauß ablesende ersehen, wie daß Ein Wohl Edler Rath mein ansuchen betreffend die Post des Ziringischen Stipey, achtjährlich 16 fl. sich großünstig erklehrt hat, daß, wann die Leingen, denen das js. conferendi zu kehme, meinem Sohne dabelbe gebührend assigniren würden, Sie solcher assignation zu folge denselben gegen richtige quittung die Zahlunge zu thun bereit wehren.

Von dann großünstige Herren an dem daß lauth jhres Schreibens die Zinsen biß Ostern ad 78 bezahlet und Von dorten biß diesen verstrichenen Michaelis restiren thun und ich nebst Dr. Avemann, als wohlbestallten Burggräflichen Kirchbergischen Rathe der recht- und eigentliche Executor derSelben stipeny bin, wie solches E. WohlEdlen Raths der Stadt Magdeburg ertheilt, und von Herrn Doctor Avemann von Hier mitgegeben und alda vor Ihnen zu producierendes attestat klerlich besaget und wir darauff solche unserem respektive Sohne und Sohne Lebrecht von Guericke gebührende conferiret, welche Collation dann überbringer diesses in originali nebst der quittung producieren und aushändigen wirdt.

Als gelaaget an E. WohlEdlen Hochweisen Rath mein nochmalige dienßliche Bitten, Sie wollen großünstigst geruhen, und gegen obgedachte originalien, außer Irrungen, die Zahlungen sofoth wiederfahren, und den überbringer diesses als 105 TTh. an gutthen gangbahren Drittelen entrichten laßen. Solches wie es der Billigkeit und Ihrem erbiethen gemäß, als werden solche Willfahrungen gegen Meine Hochgel. Herren hinwieder zu verschulden, mir emsiglich angelegen seinlaßen, der ich nebst empfehlungen Göttlicher Gnaden Obhudt verbleiben thue

Eines WohlEdlen und Hochweisen Raths  
dienstwilliger

Hamburg den  
24. Okt. 1689

Otto von Guericke

So ändern sich zuweilen die Dinge über Nacht!

Bedenkenlos und ohne jede Erklärung bezeichnet Guericke, im Widerspruch zu seinem Schreiben vom 10. September, nun sich und Dr. Avemann als die rechtmäßigen Executoren des Zieringschen Stipendiums, wie es vom Rate der Stadt Magdeburg bescheinigt worden sei. Ferner teilt er mit, daß nunmehr den beiden Söhnen, Leberecht und Ludwig Wilhelm, die angelaufenen Zinsen conferiret worden seien und nach Vorlage aller Originalien der Rat zu Leipzig die 105 Reichsthaler an Dr. Avemann auszuzahlen habe,

aber in guten Dritteln(Mark), wie Guericke nicht vergißt, noch zu bemerken.

Was mag diese Sinnesänderung wohl bewirkt haben ?

In Avemanns Eingabe an den Herzog von Sachsen lasen wir, daß er beabsichtige, ~~von Eisenach nach Dresden~~ gelegentlich einer Dienstreise von Eisenach nach Dresden, den Rat zu Leipzig aufzusuchen und dort, ohne die Dienstreise zu verzögern, die Zinsen des Stipendiums für seinen Sohn zu kassieren. Deshalb erbat er die Vermittlung seines Dienstherrn, des Herzogs.

Das von der Stadt Leipzig sicherlich abgesandte Antwortschreiben an die Kanzlei des Herzogs, von dem das Konzept fehlt, bewirkte zweifellos eine Änderung der Reiseroute Avemanns. Zunächst scheint er nach Magdeburg gefahren zu sein, wo er - wie, wissen wir nicht - eine friedliche Verständigung mit Guericke zuwege brachte, vermutlich nach dem Grundsatz: Besser die Hälfte, als überhaupt nichts. Jedenfalls erfahren wir nicht, wer nun wirklich die Bestimmungen mißbrauchen wollte. Auch die nächsten Magdeburger Freunde, die doch Leberechts Anspruch conferierten, treten nicht in Erscheinung.

Um in künftigen Fällen sicher zu gehen, lassen sich beide vom Magdeburger Stadtrat bescheinigen, daß sie die rechtmäßigen Kuratoren der Zieringschen Stiftung sind.

Diese Tatsache wird eines Tages Leberecht von Guericke in unangenehme Erinnerung gebracht werden.

Im Briefe vom 24. Oktober kündigt Otto von Guericke dem Rat zu Leipzig die bevorstehende Ankunft Dr. Avemanns an. Dieses Schreiben aus Magdeburg verfolgte wohl in erster Linie den besonderen Zweck, darzulegen, daß trotz der vorangegangenen, sich widersprechenden Briefe, die Angelegenheiten des Stipendiums in bester Ordnung sind. Keinesfalls sollte einer der Executoren sein Gesicht verlieren.

Annehmbar machte Dr. Avemann die Reise von Magdeburg nach Leipzig sogar in Gesellschaft des angehenden Studiosus Leberecht von Guericke, der in den Matrikeln der Leipziger Universität verzeichnet ist.

Damit fand die vorerwähnte Verwirrung doch noch ein gutes Ende. Was aber machte dieses Ereignis der Erwähnung wert?

Beide Executoren, Guericke und auch Avemann, fielen menschlicher Unzulänglichkeit zum Opfer, indem sie, auf das Wohl der eigenen Familie bedacht, versuchten, jeder für sich, dem Sohne einen Vorteil zu verschaffen.

Und so bleibt eine Frage unbeantwortet:

Ist es dankbar, daß zwei Executoren, denen die Vergabe der Zinsen für sämtliche Abkömmlinge der Zierings oblag, die klaren Bestimmungen der Stiftung nicht kannten und nicht gewußt haben sollen, daß weitere Berechtigte Ansprüche erheben konnten ?

Mit sehr viel Freundlichkeit versuchte Otto von Guericke das jus conferendi mehrerer Executoren durch den Hinweis

~~XXXXXXXXXX~~

ANLAGE I zu ZN 49

- 5 -

Hinweis auf die nächsten Freunde in Magdeburg zu umgehen, während Avemann die Autorität seines Fürsten und Dienstherrn in die Waagschale warf, um den Rat zu rascher und möglichst ungeprüfter Zahlung zu veranlassen.

Johann Ziering I beschränkte das Stipendium auf 6 Jahre, Guericke forderte die Zinsen für 7 1/2 Jahre.

Ziering hatte die Zinsen für einen Studenten bestimmt, der sich in Leipzig gebrauchen sollte, Magister zu werden.

Avemann erhob die Hälfte der 105 Taler für seinen Sohn, der in Jena seinen Studien oblag.

Absicht oder Versehen ? Wer will das heute entscheiden!

Mit Recht könnte nun eingewendet werden, daß es sich nicht lohnt über solche Irrtümer und Kleinigkeiten nachzudenken.

Dem könnte durchaus zugestimmt werden, hätte nicht eine Generation später der bereits erwähnte Leberecht von Guericke, inzwischen zu Amt und Würden und zum Kurator der Stiftung aufgestiegen, wider besseres Wissen mit der Stadt Leipzig einen wenig schönen Streit begonnen, über den wir in den nächsten Zieringer-Nachrichten lesen können.

Otto Fugner

## BERICHT ÜBER DIE TAGUNG DES SIPPENVERBANDES ZIERING-MORITZ-ALEMANN IN WEMDING vom 16. - 19.6.1966.

Es war eine sehr gute Idee, das Sippentreffen dort stattfinden zu lassen, wohin uns die frühesten Nachrichten über unsere gemeinsamen Ahnen weisen.

Die Befürchtung, daß an diesem entlegenen Ort niemand kommen würde, erwies sich als unbegründet. Es waren immerhin 24 Sippenvettern- und basen da. Alle fühlten von Anfang an, daß diese Veranstaltung unter einem glücklichen Stern stand.

Freitag, der 17.6., war als Anreisetag gedacht, aber schon am 16. abends waren wir neun Personen um den uns dann so vertraut gewordenen großen Tisch im Erker des Gasthof "Meerfräulein", und die Unterhaltung war sehr lebhaft.

Den Mittelpunkt bildete Sippenvetter Schulz aus Berlin, der aus Hofgasteln zurückkommend schon zehn Tage im "Meerfräulein" residierte. Er hatte die Tage gut angewendet, kannte jeden Winkel in und um Wemding, war mit der Stadtgeschichte sicher besser vertraut als die eingeborenen Wemdinger, wußte über berühmte gewordene Bürger, ja sogar über die dort verehrten Heiligen Bescheid.

So erfuhren wir schon an diesem Abend nicht nur manches über woher und wohin der Anwesenden, sondern auch über die Stadt und ihre Bewohner, und es wurde uns recht bewußt, daß man die Frage "Warum wanderten die Scheunrigs im 15. Jahrhundert aus ihrer Heimat aus" ? am besten von hier aus nachforschen konnte.

Am späten Abend gingen wir noch auf den alten Marktplatz, der ohne störende Bauten aus späterer Zeit erhalten ist, und zu dem Haus der Scheurings am Amerbacher Tor und überlegten, ob über dieses Kopfsteinpflaster schon unsere Vorfahren geschritten sein mochten.

Am Freitag fanden sich einzelne Gruppen zusammen. Man machte einen Waldspaziergang, schwamm im Waldsee, saß im ~~schattigen~~ schattigen Stadtgarten, stärkte sich im Kaffee Fuchs oder wanderte trotz der tropischen Hitze entlang der doppelten Stadtmauer und durch Kornfelder zur Wallfahrtskirche "Mariabrunnlein". Mitten in dieser Kirche hinter dem Marienaltar rinnt ein Brunnlein, dessen Wasser man aus bereitstehenden Bechern trinken kann und das gegen jede Krankheit und Not helfen soll.

Am Freitag fanden wir uns dann schon um eine lange Tafel im Saal zusammen. Leider war Sippenvetter Wiegrefe durch Krankheit verhindert zu kommen. Wir bedauerten das sehr, hätten ihm auch gern für seine viele Mühe gedankt.

Mit Speis und Trank im "Meerfräulein" waren alle zufrieden. Unglaublich viele Postkarten wurden unterschrieben. Sie waren von Herrn Grunow sorgfältig vorbereitet und an besonders interessierte Mitglieder gerichtet, die nicht dabei sein konnten.

Herr Schulz bereitete uns schon auf den für Samstag vorgesehenen Stadtrundgang vor. Er konnte sich keine aufmerksameren Zuhörer wünschen.

Es waren alle Altersstufen von 22 bis 85 anwesend. Aus Bayern und vom Rhein, aus Berlin und Hannover, aus dem Raum Frankfurt-Mannheim-Heidelberg; ja sogar Mitteldeutschland war durch die Schwester unseres Vorsitzenden - Frl. Sippenbase Grunow - vertreten.

Der Stadtrundgang am Samstag begann auf dem alten Markt - platz mit dem wuchtigen Rathaus, der vergoldeten Madonna und den vielen Wetterfahnen auf den alten Häusern, deren Bedeutung uns erklärt wurde.

In nächster Nähe liegt die große Kirche mit den ungleichen Türmen. Sie ist dem Heiligen Emeran, dem Schutzheiligen der Stadt geweiht. Daher der mehrfach vertretene Vornamen Emeran oder Emeranus bei unseren Ahnen. In der Kirche viel pompöses Barock, Skulpturen und Malereien.

Am eindrucksvollsten wohl doch das Bewußtsein, daß in dieser Kirche vor 500 ~~MEHREREN~~ 600 Jahren unsere Vorfahren gebetet haben.

Wir sahen die alten Stadttore, die Geburtshäuser der drei berühmtesten Wemdinger: "unseres Johann I. Scheyring, das des Johann von Roth, der Reichskanzler und Fürstbischof von Breslau wurde, und das des Leonhard Fuchs (wohl das kleinste Haus vom Wemding), der ein bekannter Botaniker war, und nachdem die "Fuchsie" benannt wurde. Seine Nachkommen bewirtschaften noch heute das Kaffee Fuchs, wie vor Jahrhunderten eine aus unserer Sippe die Wirtin in unserem "Meerfräulein" war.

Wir sahen auch den "HÄUTBACHTURM", an dem die Gerber, zu denen auch unsere Vorfahren gehörten, ihre Felle wässerten, und vieles andere.

Nicht alle haben diesen Stadtbummel in der glühenden Hitze bis zum Schluß durchgehalten. Der jugendliche Sippenvetter Schultz war unermüdlich, und ohne ihn hätten wir nicht so viel Wissenswertes erfahren. Die Spannkraft war aber so groß, daß viele auf die nach dem Essen vorgesehene Siesta verzichteten und ein kühlendes Bad vorzogen.

Da genügend Wagen zur Verfügung standen und man nicht durch die Sonnenglut laufen mußte, war das Schwimmen wirklich eine Erfrischung. Punkt 4 Uhr fuhren die Wagen wieder vor dem "Meerfräulein" vor.

Über die Mitgliederversammlung wird unser tüchtiger Vetter in den nächsten Zieringer-Nachrichten selbst noch berichten. Hier sein nur hervorgehoben: Der 17. Juni war durch unser Treffen nicht zweckentfremdet. Es wurde ausgiebig über die letzte und die nächste Päckenspende zu Weihnachten gesprochen und Brief von drüben vorgelesen. Besonders einer von der Mutter unserer Sippenbase Anneliese Huth, die über ihren Besuch im kinderreichen Pfarrhaus in Sachsen berichtete.

Der Sinn des Namens "Meerfräulein" war mir zunächst nicht aufgegangen (Übrigens gab es in einem Dorf, durch das wir auf der Rückfahrt fuhren, auch ein Gasthaus des Namens). Das Fräulein mit seinem Fischschwanz war mit wenigen Strichen an die



an die Decke unserer Gaststube gezeichnet; auch das zu ihm gehörige Wasser war angedeutet. Am Samstagabend aber verlangte das Fräulein energisch ihr wirkliches Element, und ergoß sich dann in Form einer wahren Sintflut über unser Gasthaus.

Als jeder in sein Zimmer eilte, war es schon zuspät; Fußböden standen unter Wasser, Wäsche- und Möbelstücke triefen, leider auch Betten.

Aber selbst die am schwersten Betroffenen nahmen das mit Gelassenheit hin und ließen sich die Stimmung nicht verderben. Nur wäre fast - zum Glück nur fast - der Vortrag unseres Sippenvetters Fügner, auf den wir uns gefreut hatten, buchstäblich ins Wasser gefallen. Da kein Strom da war, konnte Herr Grunow mit seinen Lichtbildern erst viel später anfangen als vorgesehen.

Der zweistündige Fügner Vortrag begann erst um 9 Uhr 30. Daß um diese Zeit niemand mehr zuhören würde, war ein Irrtum des Redners. Dazu war es viel zu interessant. Als der Vorsitzende meinte, daß es für eine Diskussion zu spät sei, war diese in kleinen Gruppen schon im Gange. Und es wird berichtet, daß ein Ehepaar den mitternächtlichen Schlaf opferte, um noch eine Stunde zu diskutieren, und diese Diskussion bei Morgengrauen wieder aufnahm.

Die Bilder, die der Vorsitzende zeigte, waren teilweise aus den Nachrichtenblättern bekannt, aber sie kamen als Lichtbilder ganz anders zur Geltung.

Besonders überraschend war das Cranachporträt, dem der Ausschnitt auf dem Tausendmarkschein entnommen ist. Daß wir das Bild in der Leuchtkraft seiner Farben zu sehen bekamen, möchte sicher niemand missen.

Der Fügnersche Vortrag war Geschichtsunterricht ganz eigener Art. Politische Geschichte des ausgehenden Mittelalters haben wir gehabt, auch Kulturgeschichte. Dies aber war Wirtschaftsgeschichte. Man könnte auch sagen: Geschichte des täglichen Lebens, wie es sich auf dem Hintergrund großer geschichtlicher Ereignisse gestaltete.

So weit es sich um unsere Vorfahren handelt, ist manches noch Hypothese, aber der Hintergrund ist durch viel Kleinarbeit erforschte historische Tatsache. Schließlich war ja alles Neue zunächst Hypothese.

Es wurde über die Schwierigkeiten des Auszuges der vier Brüder ~~Meinhold, Meinhold, Meinhold, Meinhold~~ Scheuring berichtet, mit Frauen und Kindern, mit allem Hab und Gut, mit Nahrung für Mensch und Tier, auf zweirädrigen Ochsenkarren, ohne Straßen, ohne Brücken, ohne Gasthäuser, ohne Wasserstellen, ohne Möglichkeit, sich oder die Sachen zu waschen. Dafür mit verschiedener Währung, mit verschiedener Sprache (Wechsel vom Hochdeutschen ins Niederdeutsche).

Warum? Die Blütezeit, nicht nur Wendings, sondern auch der benachbarten größeren und reicheren Städte war vorüber. Kriege (Ungarn, Mongolen u. Türken) hatten jahrhundertlang den deutschsprachigen Süden schwer getroffen. Der vorher übliche Handelsweg, auf dem die Kette aus Rußland kamen, hatte sich verlagert. Man nahm jetzt die Richtung zur Ostsee und von dort die Flüsse hinauf. Daz kamen, gerade für das Gerber-

Gerbergewerbe, die hohen Abgaben für das notwendige Alaun, für das die katholische Kirche das Monopol hatte.

Der deutsche Norden blühte in dieser Zeit auf. Dort gab es keine Geldaristokratie. Bürgerfleiß konnte sich frei entfalten. Dazu die Wasserwege, die Einfuhr und Ausfuhr begünstigten.

Die Scheurings sind nicht die einzigen gewesen, die sich in Bewegung setzten. Durch Jahrzehnte hat eine kleine Völkerwanderung von Süden nach Norden stattgefunden.

Dem Umstand, daß viele Einwohner auswanderten, verdanken wir es, daß uns Städte wie Wending, Dinkelsbühl und Rothenburg in ihrer mittelalterlichen Schönheit erhalten geblieben sind. Es gab durch Jahrhunderte keine Notwendigkeit zu bauen.

Daß die Alemanns schon früher nach Norden umgesiedelt sind, ist bewiesen; daß sie schon vorher mit den Scheurings in Verbindung standen und ihnen den Weg bereiteten, ist wahrscheinlich. Daß die Änderung des Namens - Scheuring, Scheyring, Ziering auf einer Lautverschiebung des Niederdeutschen beruht, ist nach Hypothese.

Es wäre wünschenswert, wenn Teilgebiete des behandelten Themas weiter erforscht würden.

Traurig ist, daß alle vier Familien - auch die der in Wending zurückgebliebenen Verwandten - nach etwa 1 bis 2 Jahrhunderten im Mannesstamm ausgestorben sind. In der Hauptsache ist das wohl der Pest zuzuschreiben, die in einer Generation von 18 Kindern 17 hinwegraffte.

Eine persönliche Bemerkung zum Schluß: Die letzte uns allen gemeinsame Ahnfrau lebte um 1600. Von einer Verwandtschaft kann man da kaum sprechen. Das Gemeinsame ist nur ein kleines Rinnsal im dem Strom, aus dem unser Leben entsanden ist. Und doch diese schöne Harmonie vom ersten Augenblick an.

Eins ist unbedingt - mindestens denen, die in Wending anwesend waren - gemeinsam: eine stark ausgeprägte Vitalität.

Dazu die Frage: Die Ahnentafel, die uns allen gemeinsam ist, führt von Anfang der Menschheit bis etwa 1600; der Teil, der aus anderen Quellen strömt, von 1600 bis heute. Sollte doch das viele Jahrhunderte Gemeinsame mehr Einfluß haben, als man denkt? Gar mehr als die vier Jahrhunderte, in denen andere Ströme dazugekommen sind?

Karla Siegfried